

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 29 (1953-1954)
Heft: 10

Artikel: Der Nationalpark ist kein Zoologischer Garten
Autor: Baumgartner, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Nationalpark

ist kein

Zoologischer Garten

Foto: Feuerstein

von Peter Baumgartner

MITTEN im Ersten Weltkrieg, als sich hart an den Grenzen des Schweizerischen Nationalparks die Österreicher und Italiener bekämpften, standen eines Abends der Brigadierarzt und drei Bataillonsärzte in einer Militärunterkunft des Unterengadins mit besorgten Mienen um einen Kranken, den das Goldgeflimmer ihrer Kragen und Achselpatten aber keineswegs beeindruckte.

Der Patient war ein einjähriges Rehböcklein, das Hermann Langen, der langjährige Nationalparkwächter, ein halbes Jahr früher auf einem seiner Gänge hatte mitnehmen müs-

sen, weil sein Hund es beleckt hatte. Die Mannschaft und die Offiziere des Postens hatten das zutrauliche Tier gepflegt, und es war so etwas wie der gute Geist der Truppe und der Talisman des Postens geworden. Es half mit, die Soldaten vor Grenzkoller zu bewahren. Darum nahm jedermann Anteil, als das Reh offensichtlich zu serbeln begann, weil man ihm Küchenabfälle gefüttert hatte, die es nicht vertragen konnte. Kehrten zwei Männer von der Patrouille heim, so galt die erste Frage dem Befinden des Tieres und erst die zweite der Ankunft der Feldpost.

Der Postenchef hatte den Brigadetierarzt rufen lassen. Dieser stellte fest, daß das Rehböcklein eine Darmentzündung habe. Man konnte ihm nicht mehr helfen; es verschied.

Seither sind fast 40 Jahre vergangen. Die Anteilnahme des Menschen am Wohlergehen der Tiere, für welche das Vorkommnis mit dem Rehböcklein ein Beispiel bildet, hatte eben damals in jener Gegend ein Werk geschaffen, das sich seither vielfältig entwickelt hat: den Schweizerischen Nationalpark.

Der Schweizerische Nationalpark umfaßt eine Fläche von 160 km², er ist also etwa so groß wie der Kanton Appenzell-Innerrhoden. Das Werk kam zwischen 1911 und 1918 allmählich zustande, vor allem dadurch, daß die Schweizerische Eidgenossenschaft sich verpflichtete, eine jährliche Entschädigung von 18 200 Franken zu bezahlen, um damit den Pachtzins an die einzelnen Gemeinden aufzubringen. Den größten Teil der übrigen Kosten trägt der Schweizerische Bund für Naturschutz.

Der Gedanke, ein Gebiet zu schaffen, in dem die Natur völlig sich selbst überlassen und jedem Eingriff des Menschen entzogen ist, hätte aber nicht verwirklicht werden können ohne den begeisterten Einsatz der beteiligten Unterengadiner Gemeinden. Die Verpachtung bedeutet für diese Gemeinden nicht ein Geschäft, sondern ein Entgegenkommen im Dienst einer Idee. Daß Zernez dazu Hand bot, wundert uns nicht; denn diese Gemeinde, die auf eine großartige Vergangenheit zurückblicken kann, hat schon vor 300 Jahren in ihren Gemeindesatzungen Schutzbestimmungen für das Wild aufgenommen.

Gemseier



Diese in Zernez meistgekaufte Postkarte dient dazu, die immer noch verbreitete Irrlehre zu

widerlegen, daß die Gemsen lebendige Junge zur Welt bringen und ein für allemal zu beweisen, daß diese Tiere Eier legen. Der Absatz dieser Karte beträgt oft über 80 Stück im Tag. Auch ein bekannter Davoser Holzschnitzer schnitzt mit Vorliebe Tiergruppen, in denen man sieht, wie die kleinen Gemselein den Eiern entschlüpfen. Die falsche Vorstellung, die Gemsen seien Säugetiere, scheint trotzdem noch ziemlich verbreitet zu sein.

Aber auch vom Nationalpark selbst haben viele Besucher völlig falsche Vorstellungen.

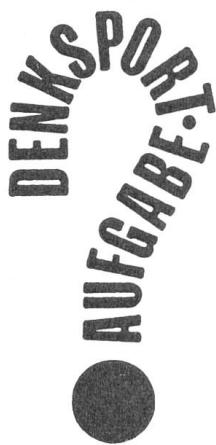
«Während der Sommermonate», gestand mir die Verkäuferin einer kleinen Kolonialwarenhandlung in Zernez, «stellt sich mir jeden Tag ein paarmal eine kleine Gewissensfrage. Es passiert nämlich täglich, daß Autos mit ausländischen oder schweizerischen Nummernschildern vor dem Laden anhalten, daß jemand aussteigt und Spanische Nüßli oder Rübli verlangt. Ich weiß natürlich, daß der Kauf auf der falschen Vorstellung beruht, der Schweizerische Nationalpark sei ein Wildpark, in dem die Hirsche und Gemsen reihenweise an der Autostraße stehen, um die Türfallen und Scheibenwischer der Autos zu beschnuppern und um ihre Hälse nach Erdnüßchen und Rübchen zu recken.»

«Die meisten ausländischen Besucher», bestätigte auch Reto Bezzola, Lehrer und Bergführer in Zernez, «glauben, der Park sei ein Zoologischer Garten. „Wo ist die Kasse? Wo ist der Eingang?“ sind Fragen, die uns in Zernez immer wieder gestellt werden. Die Bezeichnung „Park“ ist irreführend, „Schongebiet“ oder „Freiberge“ wären weniger mißverständlich.»

Aber auch viele schweizerische Besucher meinen, es müssen ihnen jede Minute ein paar Rudel Gemsen über die Straße laufen. Andere wieder stellen sich den Park viel zu klein vor.

«Ich habe häufig gesehen», erzählt Bezzola, «wie Leute in Zernez ausstiegen, mit der Absicht, zwischen zwei Zügen „e chli go Gemse luege“. — Vor einigen Wochen suchte mich nach dem Mittagessen ein forsches deutsches Ehepaar auf, und der Mann sagte: „Um halb drei Uhr müssen wir weiter. Haben Sie nicht einen Führer, der schnell mit uns kommt und uns zeigt, wo die Gemsen sind?“»

Was viele Besucher nicht wissen, ist die Tatsache, daß der Nationalpark nur auf den rot-weiß markierten Wegen begangen werden darf. Das abseitsliegende Dickicht, die Stube des



Seit Wochen löste ein schöner Tag den andern ab. Ideales Ferienwetter. Aber Herr a. Stationsvorstand X und Herr a. Steuersekretär Y fühlten sich unglücklich. Sie hatten das ganze Jahr Ferien! Was ihnen fehlte, war Regen. Die Salatköpfe in ihren Pflanzplätzen verdornten, und die armen Stangenbohnen serbelten dahin. Das Wasser war rationiert. Das gemeinsame Faß für gestandenes Wasser durfte nur jeden Morgen gefüllt werden. Herr a. Stationsvorstand X und Herr a. Steuersekretär Y hatten das Recht auf je die Hälfte des Fassinhaltes. Abwechslungsweise durften Herr X und Herr Y diese Hälfte zuerst abschöpfen. Die ersten paar Tage ging alles reibungslos. Herr X und Herr Y waren Ehrenmänner. Aber am vierten Tage behauptete Herr a. Stationsvorstand X, der Herr a. Steuersekretär Y habe mehr als die Hälfte des Wassers verbraucht. Herr a. Steuersekretär Y war empört. Doch als alte Freunde entschlossen sie sich, den Streit durch Herrn a. Substitut Ehrbar entscheiden zu lassen. Herrn a. Substitut Ehrbar gelang das, obschon keine Gefäße zur Hand waren, um das noch vorhandene Wasser zu messen. Er bewies damit, daß er es dank seinen Fähigkeiten mindestens zum Oberrichter hätte bringen müssen.

Frage: Wie fand er heraus, ob Herr a. Steuersekretär Y nur seinen Anteil am Wasser benutzt hatte?

Lösung Seite 59

Wildes, darf nicht betreten werden. Viele Schweizer (namentlich die Zürcher) sind darüber oft sehr ungehalten. Wenn der Parkwächter oder ein Bergführer sie auf die Vorschriften aufmerksam macht, heißt es: «Tschugger hä mer i der Stadt gnueg!»

«Im großen ganzen aber», meint Parkwächter Filli, «kann ich dem Publikum für sein Verhalten im Park ein ehrliches Kompliment ma-

chen. An einem täglich begangenen Parkweg zum Beispiel wächst leicht sichtbar ein Büschel Edelweiß. Jedesmal, wenn ich vorbeikomme, werfe ich einen Blick darauf und freue mich, daß sie noch da sind. In manchen Jahren bleiben sie den ganzen Sommer über ungepflückt.

Hie und da kommt es vor, daß jemand sich meinen Weisungen widersetzt. Wenn ich sehe, daß Leute Blumen stehlen, so nehme ich stets mit einer auffälligen Geste meine Pistole aus dem Rucksack. Das ist aber sehr selten nötig.

Früher hörte man hie und da, daß gefrevelt würde, indem einer während des Winters schlafende Murmeltiere ausgräbe und sie heimtrage. Mir selbst ist aber kein derartiger Fall bekannt.

Auch sonst bin ich in den 12 Jahren meiner Tätigkeit niemals auch nur auf Spuren eines Wildfrevels, also etwa auf Därme oder so etwas, gestoßen. Es gibt im Park eben sehr viele Aufsichtsorgane: Außer den beiden Parkwächtern, den Grenzwächtern und Bergführern wacht jeder einzelne Besucher darüber, daß den Parkvorschriften nachgelebt wird.

Im Winter 1952 wurde der Park von einem großen Hirschsterben heimgesucht. Über 100 Tiere erlagen dem ungewöhnlich langen und harten Winter. Schon am 10. September hatte es eingeschneit, und bis im April bedeckte der Schnee den Boden.

„Ich stand mit einigen meiner Gäste dabei“, erzählte mir ein Unterengadiner Hotelbesitzer, „als man eines der verendeten Tiere untersuchte: Der Magen des Tieres war prallvoll. Er enthielt Tannennadeln, Steinflechten, Moose, dürres Gras, alles Dinge, die stopfen, aber nicht nähren, Dinge, die den Magen füllen, ohne dem Tier die nötigen Kalorien zu geben. Meine Gäste konnten nicht verstehen, warum man die Hirsche des Nationalparks so elendiglich verhungern lasse, und machten ungeholtene Bemerkungen über die Parkaufsicht.“

Diese Vorwürfe sind unberechtigt. Sie beruhen ebenfalls auf einer falschen Vorstellung. Im Nationalpark wird die Natur sich selbst überlassen. Der Mensch greift nicht ein, nicht zerstörend, aber auch nicht helfend. Der Sinn der Reservation liegt gerade darin, der Natur Gelegenheit zu geben, sich ohne menschliche Eingriffe zu entwickeln.

(Darum standen die Zernezer, als im Park einst ein Waldbrand ausbrach, vor der Frage: Darf man löschen oder nicht? — Sie löschten.)

In einer Hinsicht jedoch war es nötig, den Grundsatz zu durchbrechen. Die Italiener hatten nämlich begonnen, auf ihrer Seite der Grenze Salzlecken zu errichten. Mit Salz kann man das Wild ziehen wie Eisenspäne mit einem Magneten. Die Tiere, ihrem Drang nach Salz folgend, waren über die Grenze abgewandert und schließlich in den Bratpfannen der italienischen Jäger gelandet. Da blieb den Schweizern nicht viel anderes übrig, als der Grenze entlang ebenfalls Salzlecken zu errichten.

Die Gemeinde Zernez füttert das Wild außerhalb des Parkes. Solche Winterfütterungen gehen ins Geld: Vier Hirsche fressen in einem Winter etwa gleich viel Heu wie eine Kuh. Um 300 Hirsche zu überwintern, braucht es fast 240 Tonnen Heu.

(NB. Falls jemand nachträglich unsicher geworden ist: Die Gemsen legen natürlich in Wirklichkeit keine Eier. Die Karte, auf S. 41 abgebildet, ist eine Fotomontage, und bei der holzgeschnitzten Tiergruppe handelt es sich um eine Spielerei.)

Weder Jägerlatein noch Wärterlatein

Vor dem Ferienhotel «Opinicon», einem der berühmtesten Sportfischerhotels der Neuen Welt, befindet sich eine Bank, die mit großen Buchstaben als «Liers bench» (Bank der Lügner) beschriftet ist und auf deren Rückenlehne man ein Paar kräftige Männerarme hingemalt sieht, welche zwei Meter weit ausgespannt sind, um die Länge des gefangenen Fisches zu bezeichnen.

Als mir ein Parkwächter sagte, er hätte einst an einem einzigen Tag über 235 Gemsen gesehen, dachte ich einen Augenblick, es wäre vielleicht angebracht, vor dem Blockhaus

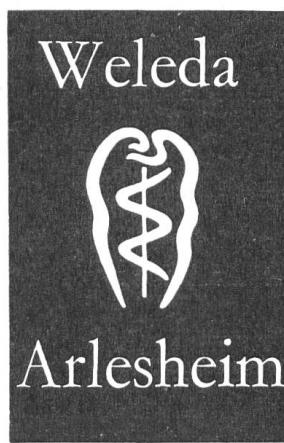
Cluiza eine ähnliche Bank aufzustellen und auf ihre Rückenlehne ein paar hundert ineinander verschlungene Gemsgeweihe aufzumalen. Später aber bestätigten mir auch Hermann Langen, Reto Bezzola und Victor Regi, daß Rudel von hundert Gemsen keine Seltenheit seien, und ich erkannte, daß es weder Jäger- noch Wärterlatein zu sein braucht, wenn jemand behauptet, in einem Tag 235 Tiere gesichtet zu haben.

Aber natürlich sieht nur derjenige so viel Wild, der mit den Gewohnheiten der Gemsen und Hirsche vertraut ist. Wer sich nicht auskennt, kann 14 Tage lang im Park herumwandern, ohne daß er ein einziges Gemslein zu Gesicht bekommt.

Der Standort des Wildes hängt nicht nur von der Sonne, vom Wind und von der Jahreszeit ab, sondern auch von dem zu verschiedenen Tageszeiten verschiedenen Äsungsbedürfnis: Am Morgen bevorzugen die Tiere Weiden mit saurem Gras, über Mittag trifft man sie eher auf den Weiden mit trockenem Gras.

Die lohnendste Tour für einen kurzen Besuch im Park ist folgende: Zernez — Val Cluiza — Blockhaus — Alp Murtér — Ova Spin. Am besten geht man nachmittags in Zernez weg, übernachtet im Blockhaus und bricht dort etwa um sechs Uhr morgens auf (nicht früher, denn am frühen Morgen sieht nur der Jäger das Wild). Wenn man Glück hat, sieht man auf dieser Tour Hirsche, Gemsen, Murmeltiere, Steinadler («Ich kannte zwölf besetzte Adlerhorste im Park», sagte Hermann Langen), eventuell einen Fuchs. Außerdem genießt man eine prachtvolle Aussicht.

Es ist nicht nötig, daß man allein geht, wenn man Wild sichten will. Auch größere Gruppen



Hautfunktions- und Massageöl

schützt die Haut vor zu starken Wirkungen von Licht, Wärme und Kälte, regt die Blutzirkulation der Haut an, unterstützt die richtige Ernährung der Hautzellen, beugt entzündlichen Erscheinungen vor. Auch bei Luft- und Sonnenbad sehr zu empfehlen.

50 ccm Fr. 3.10 150 ccm Fr. 8.40



Everon

1 x täglich

ODO·RO·NO



En gros: Paul Müller A.G., Sumiswald

Eine einzige Anwendung von Odonoro genügt für den ganzen Tag. Im Gegensatz zu andern Desodorants tilgt Odonoro nicht nur jeglichen Schweissgeruch, sondern verhüttet auch neue Schweissbildung — die Ursache neuentstehenden Schweissgeruchs und unappetitlicher Schweissflecken. Sie brauchen sich daher untertags niemals zurückzuziehen, um bekleidet umständliche Nachbehandlungen vorzunehmen. — Odonoro wurde von einem Arzt geschaffen und ist vollkommen unschädlich — auch für die Wäsche.

*Crème Fr. 1.25, 2.-, 3.90 + Lux.
Spray (im Zerstäuber) Fr. 3.40 + Lux.
Flüssig Fr. 2.85, 4.15 + Lux.*



ODO·RO·NO

24 Stunden frisch

von Touristen können auf ihre Rechnung kommen. Ein Bergführer, der häufig Führungen in den Park unternimmt, berichtet darüber:

«Ich brach eines Morgens mit einer Gesellschaft von 80 Personen, in der sich viele Damen gesetztern Alters befanden, in Zernez auf. Als wir eine Hügelkuppe erreichten, gingen wir in Einerkolonne der Krete entlang, natürlich ein paar Meter unterhalb des Grates. Ich selbst erkloppm sorgfältig den Scheitel und erspähte am gegenüberliegenden Hang ein prachtvolles Rudel Gemsen. Da hieß ich meine Gesellschaft sich niederlegen und bat sie, in Schützenlinie, eines neben dem andern, auf den Grat hinaufzukriechen. Die Touristen führten die Aufgabe mit einer Behutsamkeit aus, die jedem Indianerhäuptling Ehre gemacht hätte. Und sie wurden auch dafür belohnt: Jeder Teilnehmer der Wanderung sah das Wild.»

Manchmal haben die Parkbesucher allerdings auch Wünsche, die ein bißchen verrückt sind und die man nicht leicht erfüllen kann. So verlangte einst ein dänischer Student vom Parkwächter, er wolle so nahe an die Gemsen herangeführt werden, daß er unterscheiden könne, wie sie die Augendeckel auf- und zuklappen. Sein Wunsch konnte nicht erfüllt werden, obwohl der Wärter selbst gelegentlich bis auf drei Meter an das Wild herangekommen ist.

Große Freude haben alle Besucher am Treiben der Murmeltiere. In jeder Kolonie kann man im Herbst sehen, wie die Tiere Gras abreißen und es in die Höhle tragen. Daß sich ein Murmeltier dabei auf den Rücken lege und sich von den andern als lebendiger Heuwagen mit Gras beladen und in die Höhle schleifen lasse, hat keiner meiner Gewährsleute je gesehen, obwohl das nach andern Berichten vorkommen soll. Hingegen ist es wahr, daß die Murmeltiere stubenrein sind. Wie eine gut erzogene Katze ihres Kistchens, bedienen sie sich besonderer Löcher. Dadurch gelingt es ihnen, die lästigen Fliegen von ihrem Bau fernzuhalten.

Aus Hunger und aus Liebe erhält sich das Getriebe

Im Nationalpark wird der Herbst zum Frühling; denn der Herbst ist die Brunstzeit der Tiere.

Dem Kampf der Böcke um die Geißen zuschauen hat etwas Faszinierendes. Die eigentliche Brunst beginnt gewöhnlich Mitte November und dauert bis in den Dezember

P

pensionsversicherungen...

A

... sind unentbehrliche Stützen während des ganzen
Lebens; sie füllen die Lücke aus, wenn Ihr
Erwerbseinkommen dahinfällt.

X

... sind eine Notwendigkeit,
denn sie machen Ihren
Lebensabend sorgenfrei
und unabhängig — durch eine

Altersrente

... sichern ohne Unterbruch
Ihre Altersvorsorge auch bei vorzeitiger
Krankheit oder Unfall — durch eine

Kranken- und Invalidenrente

... bewahren Ihre Frau
und Ihre Kinder vor schweren
Sorgen — durch eine

Witwen- und Waisenrente



Wählen Sie selbst jene Kombination,
die Ihren individuellen Bedürfnissen
am besten entspricht.

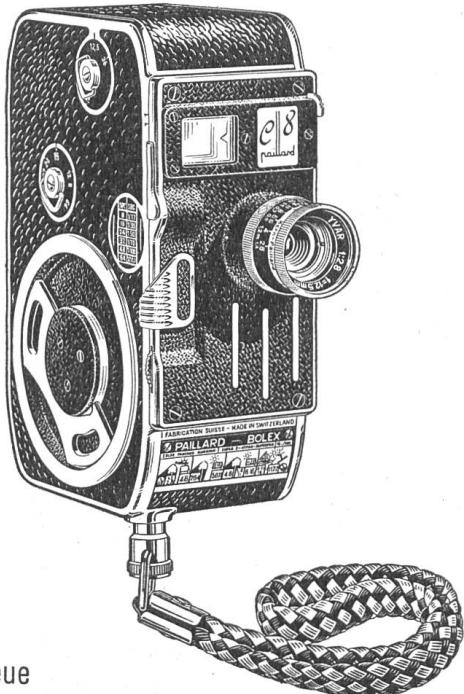


Lassen sie sich dabei beraten
und unterstützen durch unsere
Generalagenturen in Genf - Lausanne
Bern - Biel - Basel - Aarau
Luzern - Zürich - St. Gallen - Chur
Lugano - Winterthur - Olten

PAX, Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft, Basel

Auch Sie können einwandfreie Filme drehen!

Halten Sie das Leben fest auf einem 8-mm-Film



Die neue
Kino-Kamera

PAILLARD-BOLEX C8

die kleine Schwester der bekannten Kino-Kamera B8 hilft Ihnen dabei.

Ihre Vorteile:

Bequemes Taschenformat – Leichte Handhabung – Erstklassige Kern-Paillard-Fix-Focus-Optik – Aufnahmefrequenzen von 8-64 Bilder/Sek, sowie Einzelbildschaltung für Trickaufnahmen – Bildsucher, einstellbar für Objektive von 12,5, 25 oder 36 mm Brennweite – Eingebaute Blenden-Tabelle – Elegante Lederschlaufe und Weichlederbeutel mit Reißverschluß

Preis: **Fr. 427.50**

Verlangen Sie
eine unverbindliche Vorführung
bei Ihrem Photo-Kino-Händler



hinein. Die starken, fünf- bis zehnjährigen Böcke, deren Haarkleid fast schwarz glänzt, steigen Ende Oktober aus den Wäldern und Legföhrenbeständen, wo sie sich den Sommer über aufhalten, hinauf in die freieren Reviere. Stundenlang liegen sie auf einem Felsvorsprung und halten Ausschau nach den Rudeln. Vereinen sich mehrere große Böcke mit dem gleichen Rudel, so hebt sogleich der Kampf an, wer von ihnen der stärkste sei. Und während der Sieger sich zu den Geißen gesellt, um seines Sieges Lohn einzustreichen, drücken sich die Verlierer etwas abseits, um einen günstigen Augenblick abzuwarten, sich ihrerseits dem Rudel zu nähern. Das ist aber nicht einfach; denn der Beherrscher des Rudels lässt seine Partnerin sofort fahren, wenn er sieht, daß ein anderer Bock sich in sein Rudel eindringen will.

Besonders schwer haben es die noch jungen männlichen Tiere. «Ich habe schon öfters gesehen», sagte mir Reto Bezzola, «wie ein alter mächtiger Bock einen jüngern, schwächeren viele Kilometer weit auf die andere Seite des Tales forttrieb, bevor er wieder zu seiner Herde zurückkehrte.»

«Vor einigen Jahren», erzählte Parkwächter Filli, «nahm ich während der Brunstzeit der Gemsen und Hirsche einen älteren Mann mit einem schlohweißen Bart mit in den Park. Wir übernachteten im Blockhaus. Während der Nacht hörte man mehrmals das wilde und ur lautlich anmutende Röhren verliebter Hirsche. Als ich den Mann am andern Morgen traf, sagte er: „Vielleicht kann ich von der Brunst des Wildes nichts sehen, ganz sicher aber habe ich sie hören können.“»

«Das Tier hat auch Vernunft, das wissen wir, die wir die Gemsen jagen», lässt Schiller im «Wilhelm Tell» den Jäger Werni sagen. Reto Bezzola von Zernez ist gleicher Meinung.

«Ich habe bis jetzt über hundert Gemsen geschossen, und glaube Sie mir, ich kenne die Gewohnheiten dieser Tiere. Ich bin davon überzeugt, daß sie wissen, daß sie im Park nicht geschossen werden dürfen. Sie kennen die Grenzen des Parkes so gut wie wir. Ich habe oft erlebt, daß sich die Gemsen am 9. September, wenn die Jagd beginnt, über ein Bächlein, das die Parkgrenze bildet, in den Park flüchten und dort ruhig weiter grasen, auch wenn in der Nachbarschaft die Schüsse knallen. Die Tiere wissen: Hier ist der Park, hier haben die Menschen nichts zu suchen.»

Das Wild hat aber nicht nur Verstand, es hat auch Gemüt. Wie sehr sich die Tiere nach Gemeinschaft sehnen, kann man an den anderthalbjährigen jungen Gemslein beobachten. Diese Tiere fühlen sich, wenn ihre Mutter, in deren Obhut sie bis anhin gestanden, aufs neue Junge bekommt (Zwillinge sind häufig, Drillinge nicht selten), leicht elend und verlassen. Sie kommen sich irgendwie aus dem Familienverband ausgestoßen vor. In ihrem Hunger nach Geborgenheit und Liebe sind sie dann selbst dem Menschen gegenüber so zutraulich, daß man das Gefühl hat, man brauchte nur ein paar lockende Worte zu sagen, und sie kämen, um einem die Hand zu lecken.

Der Hirsch hingegen ist gar nicht zutraulich. Er ist sehr scheu und hat stets Angst vor den Menschen.

Gemeinsam ist allem Wild die Angst vor den Flugzeugen. Wenn Flugzeuge ziemlich tief fliegen, bricht unter den Tieren eine Art Panik aus. Sie jagen kopflos durcheinander und stürmen kilometerweit fort.

Der vergessene Nationalpark

Es ging unserm Nationalpark ein bißchen wie «Lichtenstein», «Jürg Jenatsch», «Quo Vadis?» und andern historischen Romanen. Diese Bücher werden je länger, je deutlicher zu Lesestoff für die heranwachsende Jugend degradiert. Der Nationalpark wurde aus einem Studienzentrum der Forscher zu einem Reiseziel für Volksschulen. «In den ersten Jahren nach der Parkgründung», so erzählte mir Hermann Langen, «durchforschten die bedeutendsten Naturwissenschaftler, Schröter zum Beispiel, mit ihren Studenten den Park. Abends saßen die Professoren mit den Studenten zusammen und hielten bei einer Flasche Veltliner botanische Kolloquien ab. Später, als die Studenten ausblieben, kamen Gymnasiasten und Seminaristen, die zusammen mit ihren Lehrern Studien trieben.

Heute kommen auch die Mittelschüler nicht mehr. Nur die Volksschulen sind uns treu geblieben, und mancher Lehrer plant die Schulreise der obären Klassen in den Nationalpark.

Die wissenschaftliche Erforschung des Parkes scheint ziemlich eingeschlafen zu sein. Dabei gäbe es eine ganze Reihe brennend interessanter offener Fragen, die der Lösung harren, zum Beispiel: Warum haben die Murmeltiere vor ihrem Winterschlaf Flöhe und nach dem



Nie mehr müde

Neue Kräfte gewann ich dank der Elchina-Kur. Warum das Leben schwer nehmen, den Anforderungen von Familie und Beruf angstvoll ausweichen? Elchina hilft gewiss auch Ihnen. Zudem ist es vorzüglich im Geschmack.

Kurpackung: 4 gr. Fl. Elchina mit Eisen, Phosphor, Extr. Cinchonae, à Fr. 6.95 (Fr. 27.80) kostet Fr. 20.80, also

diese Flasche gratis



drum eine Kur

ELCHINA
mit Eisen

Eine Angestellte wünscht:

Ein Haupttreffer . . .



und ich mache
Ferien im Süden!

14. Juli Ziehung

Interkantonale Landes-Lotterie



48. Wiliam und Basel

Jederzeit munter! »Halloo-Wach« Tablettchen verscheuchen schnell jede Müdigkeit, machen frisch, munter und leistungsfähig. Für Fr. 1,20 in Apotheken u. Drog.



Schlaf nicht? Warum sind so viele Gemsen tuberkulös? usw.»

Mitschuldig daran, daß der Nationalpark weitgehend in Vergessenheit geraten ist, so glauben die Parkwächter, ist auch der Benzinmotor, treibe er nun einen Cadillac oder ein Velosolex. Auch im Gebiet des Nationalparkes erweist sich die Geschichte des Mannes, der sein Auto oder seine Vespa dazu braucht, um an die Schönheiten der Natur hin zu gelangen, damit er sie wandernd durchstreifen könne, als fromme Legende. In Wirklichkeit lassen sich unsere Automobilisten, welche den Park besuchen, in drei Gruppen gliedern: a) solche, welche ohne Abstecher von Zernez nach Sta. Maria durchfahren, b) solche, welche ohne Abstecher von Sta. Maria nach Zernez durchfahren, c) solche, welche ohne Abstecher von Zernez nach Sta. Maria und zurück fahren.

Allen drei Gruppen ist etwas gemeinsam: Sie können eine gewisse Enttäuschung darüber nicht verwinden, daß sie nicht über ein Büschel Edelweiß gestolpert sind, als sie ihren Wagen schnell verließen, um einen Blick hinunter in die Spölschlucht zu werfen.

«Natürlich kommen noch immer Leute, die eine besondere Liebhaberei pflegen», berichtete mir ein Angestellter des Hotels II Fuorn. «Vor einigen Wochen begegnete ich am gleichen Tage zwei Steckenpferdreiblern: einem breitschultrigen, grobschlächtigen Koloß von Mann, der sich für die zierlichen Alpenschmetterlinge des Parkes interessierte, und einem schmalbrüstigen Sprenzel, dessen Leidenschaft es war, den Adlerhorsten nachzusteigen, um die Adler zu beobachten.»

Lerne zu sehen

Der Begriff «Führer» hat in der Weltgeschichte eine ziemlich traurige Bedeutung erlangt. Im Nationalpark ist das anders. Hier kann der Führer einen auf Dinge aufmerksam machen, die einem sonst entgangen wären.

«Sehen Sie dort oben jenen Adlerhorst?» fragt der Bergführer, der mich begleitet. Ich erinnere mich daran, daß mir Parkwächter Filli, als ich ihn nach falschen Vorstellungen vom Nationalpark gefragt, gesagt hatte, die Leute suchten die Adlerhorste stets viel zu hoch, und spähte darum knapp über der Baumgrenze nach dem Nest. Dennoch fand ich es erst, nachdem mein Begleiter mir eine genaue Zielbezeichnung (Merkpunkt, zwei Finger Richtung elf Uhr) angegeben hatte.

Er: «Der Horst ist besetzt.»

Ich: «Ich kann den Adler aber nicht sehen!»

Er: «Ich auch nicht, und ich habe ihn auch noch nie gesehen. Aber warten wir etwas, er wird vielleicht anfliegen.»

Ich: «Aber warum wissen Sie denn, daß der Horst besetzt ist?»

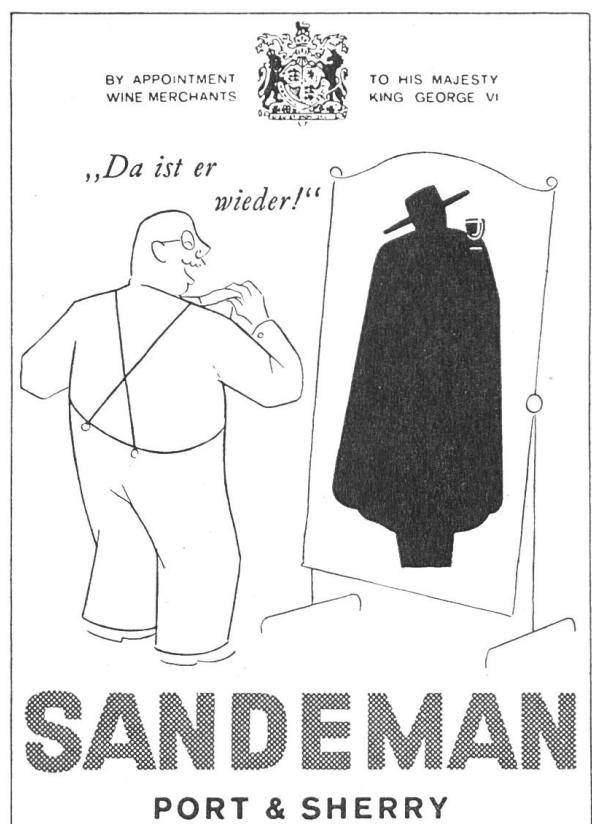
Er: «Sehen Sie, dort oben bauten auch Mauerschwalben ihr Nest. Das tun sie nur, wenn der Adlerhorst bewohnt ist. Wenn der Adler nämlich ein Murmeltier oder eine Ratte in sein Nest getragen hat, so zieht das verwe sende Aas dieser Tiere Schmeißfliegen an. Das Vorkommen der Schmeißfliegen aber ruft die Mauerschwalbe auf den Plan.»

Wir steigen von Il Fuorn zur Spölschlucht hinunter. Plötzlich scheinen an den steilen Felswänden dunkle, faustgroße Steine herunterzufallen, welche mitten im Sturze lautlos im Felsen hängen bleiben und dann — dürfen wir unsren Augen trauen? — dem Felsen entlang aufwärts huschen. Sind es Mäuse, sind es Ratten?

Es ist ein Vogel, der Alpenmauerläufer (das Bergtübli der Glarner). Wenn er sich mit aus gespannten Flügeln am Felsen festklammert, blitzt plötzlich die karminroten Flügeldecken im Sonnenlicht auf. Der Vogel hüpfst oder flattert die Felsen hinauf, auf der Suche nach In sekten und anderm kleinem Getier, das er mit seinem langen, schmalen, sichelförmig gebogenen Schnabel aufpickt. Ist er oben angelangt, läßt er sich fast senkrecht in die Tiefe fallen, um die Nahrungssuche aufs neue zu beginnen.

Auch die nächste Beobachtung, auf die mein Begleiter mich aufmerksam macht, hängt mit dem Leben der Vögel zusammen. Es ist eine Spechtschmiede. Wir gelangen zu einem Föhrenstumpf, an dessen Fuß sich eine große Zahl leerer Kiefernzapfen zu einem kleinen Berge häuft. Am Baumstrunk erkennt man eine Kerbe, die der Vogel in die Rinde geschlagen hat. In diese Kerbe hinein preßt der Specht, weil er sehr kleine Ständer hat (ich nehme bereits etwas Jägerjargon an, «Ständer» heißt «Beine»), die Kiefer- und Arvenzapfen, die er aufpicken will. Hat er die Samen herausgepickt, so läßt er die leeren Zapfen zu Boden fallen.

Die Spechte sind übrigens nicht die einzigen, welche die Arvennüßchen schätzen. Die reifen Arvenzapfen wurden früher im Engadin in großer Menge gesammelt und auf dem warmen Ofen so lang aufbewahrt, bis die Schuppen, an



Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN
Für Zürich und Ostschweiz: Berger & Bujard A G. Zürich. Tel. 235638

Einzelgänger

Es gibt zahlreiche Alleinstehende, die weder Übung noch Zeit haben, eine umständliche Küche zu führen. Für sie alle hat der Kunstmaler Paul Burckhardt das «Kochbüchlein für Einzelgänger» geschrieben. Es kostet Fr. 6.65 und ist im

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1
erschienen.

Wenn Mineralwasser, dann das gesunde, in allen Kreisen seit je bevorzugte

HENNIEZ
LITHINÉE



Unsere Bankobligation

ist eine kurzfristige und gut verzinsliche Geldanlage



SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

deren Grunde die Nüßchen sitzen, zerfielen. Mit den Nüßchen warteten die Engadiner früher den fremden Feinschmeckern als mit einer Rarität auf.

Die Bärenwildnis

Abschnitt 5 des Dienstbarkeitsvertrages zwischen der Eidgenossenschaft und den Gemeinden Scanfs und Ponte-Campovasto, der am 7. Oktober 1918 abgeschlossen wurde, lautet: «Sollte durch Bären, die sich in der Reservation aufhalten, außerhalb derselben auf dem Gebiete der Gemeinde Scanfs nachweisbarer Schaden angerichtet werden, so hat die Dienstbarkeitsnehmerin für diesen Schaden aufzukommen und eventuell den Abschuß zu veranlassen.»

Bis heute haben die Scanfer von diesem Recht niemals Gebrauch machen müssen. Die immer wieder auftauchenden Gerüchte von Bären im Schweizerischen Nationalpark erwiesen sich stets als Produkte einer überhitzten Phantasie.

«Es ist nicht schwer zu erklären, wie diese Bären Geschichten entstehen», sagte mir Hermann Langen. «Ich habe es häufig selbst erlebt: Hebt sich plötzlich im Nebel ein großer, grauer Munk von einer Felswand ab und tut ein paar tappige Schritte zur Seite, so wertet ihn die gierige Phantasie manches Parkbesuchers sofort zu einem Bären auf. Ist ein Parkwächter oder Bergführer in der Nähe, so wird er die Illusion zerstören, sonst aber kann es vorkommen, daß der „Bär im Schweizerischen Nationalpark“, wie es vor einigen Jahren geschah, in einer holländischen Zeitung als Tatssachenbericht Aufnahme findet und von dort wieder zurückstapft in den schweizerischen Blätterwald, um darin als Ente sein Unwesen zu treiben.»

Oft gibt auch ein Scherz Anlaß zu Gerüchten. Als einst zwei Damen, deren erster Satz gewesen war: „Nicht wahr, es gibt Bären hier?“ im Blockhaus übernachteten, sagte ich scherhaft zu ihnen: „Sie müssen um acht Uhr im Bett sein, sonst belästigen die Bären die Damen!“

Sie gehorchten mir aufs Wort. Die eine der beiden legte ihren Proviant, Wurst und Brot, auf das Fenstergesims. Als sie während der Nacht ein Kratzen hörte und am andern Morgen zwar das Brot noch da, die Wurst aber verschwunden war, war sie überzeugt, daß Bären

dem Blockhaus einen Besuch gemacht hatten. Ich allerdings kannte des Rätsels Lösung: Ich hatte damals eine Katze, die alles stahl, was sie finden konnte, aber nicht, um es selbst zu fressen, sondern um es meinem Hund zu bringen, mit dem sie eine herzliche Freundschaft verband.»

In Wirklichkeit feiert das Engadin dieses Jahr seine goldene Bärenjagd. 1904 wurde nämlich im Val Mingér der letzte Bär erlegt. (Der letzte Wolf wurde 1848 gesichtet.) Beobachtet wurden Bären oder deren Spuren allerdings noch später, zum letztenmal im Sommer 1919.

Ein Lieblingsaufenthalt der Bären war Val Cluoa. In diesem einsamen, weitläufigen Tale mit seinen Schluchten und Legföhrenbeständen scheinen sie sich heimisch gefühlt zu haben.

Mitte des vorigen Jahrhunderts trieb die Gemeinde Zernez im Juni und Juli ihre Zugochsen auf die Weide in Cluoa. Tagsüber blieben die Tiere ohne Hirt; abends aber mußte stets einer der Eigentümer nach Cluoa gehen, die Tiere zusammentreiben und sie bewachen. Um die Bären fernzuhalten, zündete man allnächtlich ein großes Feuer an. Trotz dem Schein der Flammen soll mancher den Morgen sehnsüchtig erwartet haben.

Wurde ein Bär geschossen, so zog der glückliche Jäger mit dem Kopf oder einer frischen Tatze des Tieres in die umliegenden Gemeinden, und jeder Gemeinderat beschloß, wie hoch die Abschußprämie sein soll, die man ihm auszahlen wolle.

In seinem Buche «Der Schweizerische Nationalpark» (Verlag Benno Schwabe & Co.) läßt S. Brunjes den Zernez Jäger Curdin Grass ein Bärenerlebnis seines Großvaters erzählen:

«Ein anderesmal waren die zwei Brüder im Monat August in Cluoa ebenfalls auf der Gemsjagd, hatten aber den ganzen Tag nichts erlegt. Gegen Abend von Grass da Cluoa gegen Fops hinaufsteigend, gewahrten sie bei einer Biegung des Fußweges auf der ihnen gegenüberliegenden Halde auf etwa achtzig Schritte einen Bären, der sich ein Loch in den Boden geschartt hatte und mit Kopf und Hals darin steckte, wahrscheinlich um ein Hummelnest zu suchen. Da das Tageslicht schon im Abnehmen war und die Strecke entfernter vorkam, zielte J. P. Toutsch dem Tier hoch aufs Schulterblatt und drückte los. Auf den Schuß

NACHWEIS: AG GUST. METZGER, BASEL

Weis-flog Bitter!

das nützliche, angenehme, milde
und bekömmliche Genussmittel,
mit Syphon ducststillend



Birkenblut

gibt Ihrem Haar

natürliche Schönheit und Fülle

erhält es gesund und kräftig bis ins hohe Alter. Mit jedem Tropfen Birkenblut schenken Sie Ihrem Haar Wachskraft und liebevolle Pflege. Unübertroffen bei Haarausfall, verhindert frühzeitiges Ergrauen. Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.

Verlangen Sie die erfolgreichen Qualitätsprodukte: *Birkenblut-Pina-Olio* für trockene Haare. *Birkenblut-Brillantine* und *-Fixator* einzig für schöne Frisuren. *Birkenblut-Shampoo* das Beste zum Haarwaschen. *Birkenblut-Spezial-Schuppenwasser*. *Bresolin* aus echten Bergbrennnesseln.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido

Fr 81.-

extraflach
antimagnetisch · stossgesichert
100% wasserdicht

1/54

EINE DER MEISTGEKAUFTEN UHREN DER WELT!

Seit 1888

ROAMER

ROAMER WATCH CO. S.A.
SOLOTHURN

In der Schweiz in über 400 Fachgeschäften erhältlich

Pötäter...

Brennt es ... brennt es nicht ... „peut être“! Sie kennen dieses perfide Wörtchen! ... Ihr Freund, Ihre Freundin hat's lokker im Mund, wenn Sie Ihr Feuerzeug zücken. Sicherheit gibt Ihnen jetzt **Duroflam** hält länger als Benzin

Eine einzige Duroflam-Füllung reicht für 1 bis 3 Wochen.

Ampulle 20 Rp. Fl. Fr. 1.25
Sparpackung Fr. 2.50
in Zigarrengesch. und Drog.

Fabrikant:
G. Wohnlich, chem.-techn. Labor, Dietikon-Zch.

fällt der Bär aus dem Loch, überstürzt sich und fällt in eine Schlucht hinunter. Zu gleicher Zeit kommen aus dem besagten Loch aus den Legföhren zwei niedliche Junge. Dies gewahrend, ruft J. P. Toutsch seinem Bruder Dumeng, er solle schnell hinaufspringen und danach trachten, die Jungen lebendig zu fangen, er wolle nach dem Laden der Waffe die alte Bärin, denn eine solche war es, aufzusuchen. Kaum ist der Bruder in die Nähe der Jungen gekommen, so stürzt sich die alte Bärin von der Seite her gegen ihn. J. P. Toutsch, der gerade geladen hat, schießt auf die Bärin; diese gewahrt, woher der Schuß kommt und springt gerade auf ihn los. Zum Laden hat er keine Zeit, er springt hinter den Stumpf eines gefallenen Baumes und sucht sich durch Schreien und Schwingen des Stutzens das Tier vom Leibe zu halten. Einige bange Minuten vergehen, bis die Bärin sich entfernt, nachdem sie den J. P. Toutsch angebrüllt, die Zähne gefletscht und den blutigen Schaum ihm an die Kleider geworfen hat. Der Bruder Dumeng, der wieder geladen hatte, war vor Schreck so gelähmt, daß er weder dem Bruder zu Hilfe eilen noch die Jungen fangen konnte. Als die Bärin, abwärts springend, verschwunden war, fing es auch zu nachten an, und mit Grauen verließen die zwei Brüder das Tal. Den folgenden Morgen suchten sie früh wieder nach den Bären, fanden da die Spuren aller drei im Sande beim Wasser, das sie durchwatet hatten, um sich zu flüchten. Im Frühjahr darauf wurden die nämliche Bärin und ein Junges von Giachem Küng aus Susauna in Tantermozza erlegt.»

Noch heute ist die Erinnerung an die Bären bei den Hirten nicht nur im Nationalpark, sondern in der ganzen Schweiz lebendig. Ein Alpsegen des St.-Galler Oberlandes enthält die Worte:

St. Peter nimm den Schlüssel wohl in die rechti Hand,
bschließ wohl den wilda Tiera ihra Gang.
Dem Wolf da Racha, dem Bära da Tatza ...

Manchen nicht ganz so wilden Tieren hingegen, von denen einzelne bei uns auszusterben drohten, wie Wolf und Bär ausgestorben sind, will der Schweizerische Nationalpark eine Zufluchtstätte bieten. Daneben erfüllt der Park aber noch viele andere Aufgaben, unter andern jene, ein Wandegebiet zu sein für Menschen, welche durch den Kontakt mit der sich frei entfaltenden Natur Erholung finden.

GENUA

Via XX. Settembre

«La Superba» – die Prächtige – nennt der Italiener seine größte Hafenstadt. In den engen, schattigen Straßenschluchten, flankiert von stolzen Patrizierhäusern und monumentalen Palazzi, brandet das südlische Leben an Terrassen, Cafés und Osterien vorüber, wo Fremde und Einheimische nach Landessitte ihren CINZANO schlürfen. Abends flammen vom «Ponte Monumentale», die Via XX. Settembre überstrahlend, die Riesenbuchstaben «C-I-N-Z-A-N-O» auf. Auch

hier erinnert
der Name sei-

ne internationalen Freunde an diese auserlesene italienische Spezialität.

Gereift an sonnendurchglühten Berghängen – gewürzt mit aromatischen Kräutern nach altüberlieferten Rezepten, tritt der CINZANO seine Reise in alle Länder der Welt an. Und wo immer er serviert wird, ob in der einfachen Trattoria oder im Luxusrestaurant seiner Heimat, ob in fernen Kontinenten oder in der Schweiz – sein Name – CINZANO – genießt Weltruf, bürgt für gleichmäßige, unübertroffene Qualität.

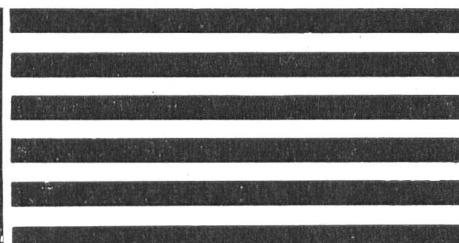


Foto Charpié

Seit 1816

Weltberühmt

CINZANO
PRODOTTO D'ITALIA



Rosso (Rot)

Bianco (Weiß)

Dry (Trocken, für Cocktails)

S.A. FRANCESCO CINZANO & CIA. TORINO (ITALIA)

Generalvertreter für die Schweiz: Paulin Pouillot S.A., Lausanne

mein Tip...

Tip



Ein Getränk, das herrlich
mundet, ein Getränk,
das allen schmeckt
und immer erfrischt.

TIP-Citron—reiner Frucht-
saft, ausgespresst aus frischen,
reifen Citronen, gemischt mit
dem bekömmlichen
Elmer-Mineralwasser.

*Tippen Sie auf TIP—
Sie gehen nie fehl!*

TIP-Citron ★

TIP-Grapefruit ★

TIP-Orange ★

TIP-Ananas ★

TIP- Himbeer-Aroma ★



Alpine Mineralquellen Elm

fruchtgepresst